

Porträt Jess de Zilva

«On the edge» – Jess de Zilva zeigt mit ihrer Kunst, was es heisst, auf der Kante zu stehen. Was ist schön? Was hässlich? Die Künstlerin aus Mauren definiert die Grenzen neu.

Von Janine Köppli

«Manchmal erschrecke ich selbst»



Bilder Elma Velagic

Die Bilder sind von grosser Ästhetik, sie faszinieren, lassen einen nicht mehr los. Dennoch würde wohl kaum jemand Jess de Zilvas Bilder auf den ersten Blick als schön bezeichnen. Menschen starren mit grossen Augen, mit verzerrten, leidenden Gesichtern auf die Betrachter. Verdrehte Körper, furcht-einflössende Fratzen, realitätsfremde Figuren, die einem Alptraum entsprungen scheinen. Bleistiftstudien von missgebildeten Körpern, die Details preisgeben, wie sie nur in einem Gruselkabinett zu sehen waren.

«Meine Kunst erschreckt mich manchmal selbst», sagt Jess de Zilva. Sie lacht. Die wachen Augen der zierlichen Frau, ihre Fröhlichkeit, ihre lockere, natürliche Art haben so gar nichts gemeinsam mit den traurigen, morbiden Gestalten ihrer Bilder.

Jess de Zilva führt mich und die Fotografin durch das grosse Haus in Mauren, das einst ihren Grosseltern gehörte. Auf jeder Etage hängen ihre Bilder, steht moderne Kunst im Kontrast zu altem Holzgebälk. «Nicht nur von mir», erklärt Jess de Zilva. «Auch meine Mutter ist künstlerisch tätig.» Sie zeigt auf grosse Mosaikkugeln, die im Sonnenlicht glänzen. «Überhaupt komme ich aus einer musischen Familie.» Neben bildenden Künstlern haben die britischen de Zilvas und die liechtensteinischen Marxers auch Musiker hervorgebracht.

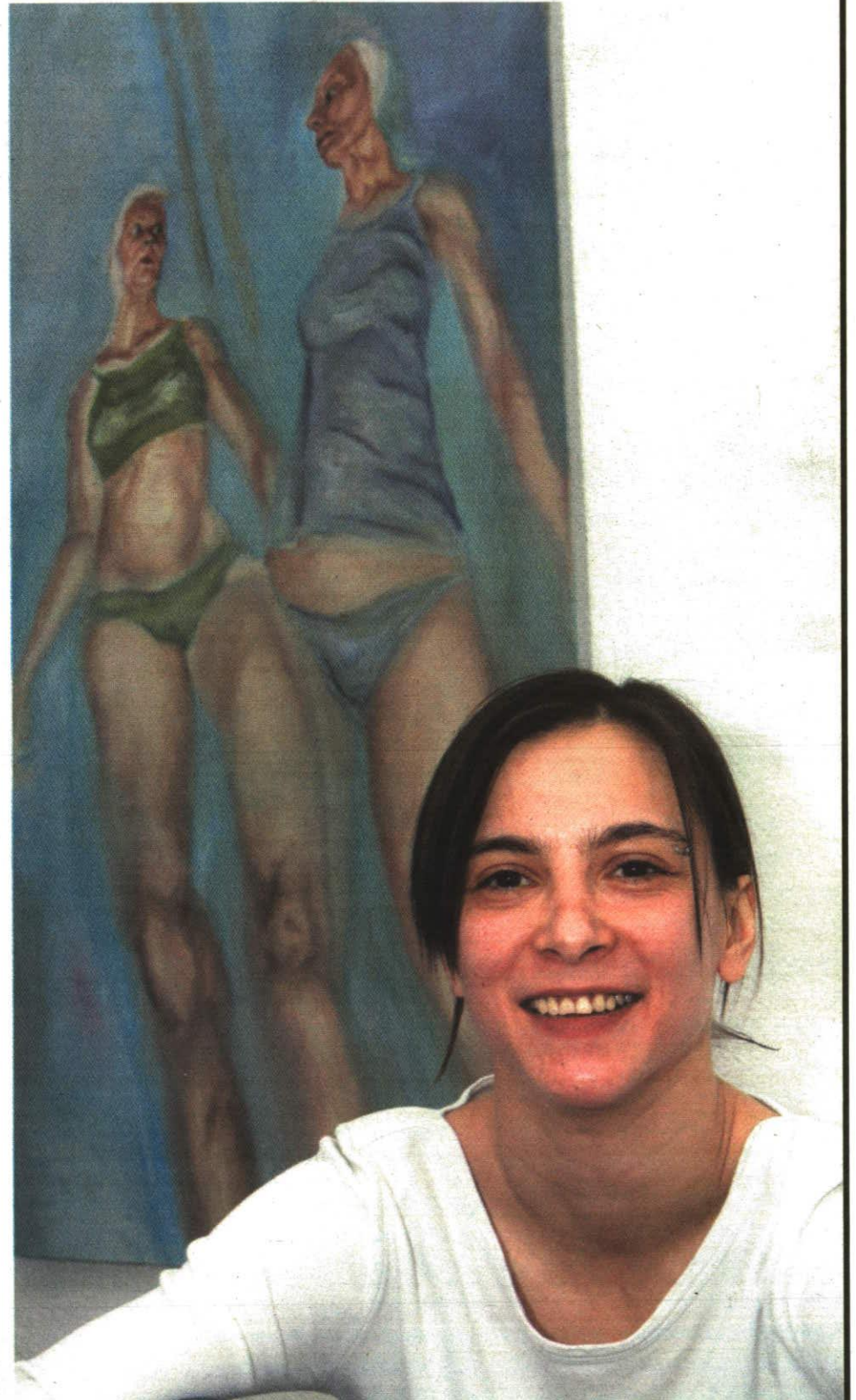
Im Wohnzimmer bleibt sie vor zwei grossflächigen Bildern stehen. «Pool series 1 und 2», Frauen in Unterwäsche mit mageren Gesichtern. Etwas Erschreckendes geht von den durch die gewählte Perspektive verzerrten Körpern aus. Die Köpfe wirken zu klein im Vergleich zu den breiten Schenkeln und massigen Beinen. Gleichzeitig strahlen die Bilder eine selten gesehene, selten erlebte Schönheit aus. Jess de Zilvas Werke faszinieren, ziehen einen in eine unbekannte Gefühlswelt, in eine Selbsterfahrung, die tief und tiefer geht, die einen Grenzen überschreiten lässt. «On the edge», erklärt die Künstlerin das Gefühl mit englischen Worten. Auf der Kante, ein Drahtseilakt zwischen Schön und Hässlich, zwischen Tod und Leben. «Wo fängt die Realität an, wo hört sie auf?», fragt Jess de Zilva und zupft einige Fussel von ihren gestrickten Armstulpen, die sie über einem weissen Shirt trägt. «Das ist es, was mich fasziniert. Gleichzeitig fürchte ich mich davor.»

Vor einem halben Jahr kehrte sie aus London nach Liechtenstein zurück. Sieben Jahre lebte sie in der Weltstadt und machte dort ihre Kunstausbildung an der University of Arts London. Sie arbeitete zusammen mit ihrem Lebensgefährten Guy als Handwerkerin, denn sie spezialisierte sich auf Imitations- und Fauxmalerei und dekorative Anstriche. Sie kommt ins Schwärmen, wenn sie von ihrer zweiten Heimat erzählt, vom so «anderen Lebens-

gefühl», von der permanenten Unruhe der Stadt, die sie beruhigte und inspirierte. Sie gestikuliert, redet aber ohne Hektik, streicht sich die dunkelbraunen, fast schwarzen Haare aus dem Gesicht und lächelt ein leicht verträumtes Lächeln. «Hier in Liechtenstein muss ich erst wieder einen Weg finden, an meine Kunst heranzugehen. Ich komme nicht zur Ruhe, obwohl es eigentlich nicht ruhiger sein könnte.»

Schon früh hat Jess de Zilva ihr Herz an London verloren. Dort befinden sich ih-

re eigentlichen Wurzeln, wie sie sagt. In London aufgewachsen, mit einem in der Musikbranche tätigen Vater und einer Künstlerin als Mutter, verwundert es nicht, dass sie schon früh in die Kunstwelt eintauchte und nie wieder ganz von ihr wegkam. «Ich muss damals etwa fünf Jahre alt gewesen sein, als ich mich in einen Kollegen meines Vaters verliebte – einen Künstler. Es faszinierte mich, wie er einen Konzertflyer designte», erzählt die heute 31-Jährige und lacht.



«Stuffed 1» oil n canvas, 91 cm x 84cm



Mit sieben Jahren kam Jess zusammen mit ihrer liechtensteinischen Mutter und ihrem Bruder nach Liechtenstein, wo sie ihre Schulzeit mit der Matura am Liechtensteinischen Gymnasium abschloss. Sie wollte Biologie oder Psychologie studieren und sich mit Verhaltensforschung beschäftigen, ihre kreative Ader, die Leidenschaft fürs Malen, Zeichnen und Geigespielen liessen sie aber nicht los. Im Gegenteil, der innere Drang wurde immer grösser, die Träume immer intensiver. «Mein Kopf war voll. Fast verzweifelt habe ich meine Gedanken aufgeschrieben und skizziert. Ich habe meine Träume gemalt.» Sie begann ihre Kunstausbildung in St. Gallen.

Intensiv beschäftigte sie sich mit Psychologie und mit empirischen Wissenschaften. Sie beobachtete, suchte neue Wege der Wahrnehmung und tut dies heute noch. Als Therapie will sie ihre Bilder aber nicht sehen.

Beim Malen gibt sie ihr Innerstes preis. «Zu Beginn war mir das extrem peinlich. Ich hatte das Gefühl, dass die Menschen mich durch meine Bilder lesen können wie ein Skizzenbuch», sagt Jess de Silva. Erklärungen zu ihren Bildern macht sie

kaum. «Man kann ein Bild auch töten, wenn man zu viel darüber redet», ist sie überzeugt. Sie möchte, dass die Betrachter ihrer Kunst etwas erleben, dass «die Kunst etwas tut», wie sie sagt. Was genau sie mit ihr tut, kann sie nicht beschreiben. Sie sucht nach einer Erklärung, nach etwas, das die zusätzliche Gefühlsebene fassen könnte. Sie gibt mit einem verzweifelten Lächeln auf: «Es gibt nicht genug Worte.»

In London arbeitete sie an einer Projektinstallation mit dem Titel «Capsule». Eine ausgepolsterte Kapsel, die Platz für eine Person bietet und ihr die Möglichkeit gibt, sich von der Welt abzulösen. «Es ist ein Ort, um einfach zu sein und zu fühlen», erklärt die Künstlerin. Einzige Voraussetzung: Die Menschen müssen sich die Zeit nehmen, sich auf etwas einzulassen.

Zeit für endlose Auseinandersetzung und Gefühlsforschung hat Jess de Silva selbst zurzeit kaum. Sie bereitet sich auf ihre erste Einzelausstellung vor, die bereits Mitte April eröffnet wird. Die künstlerische Leiterin einer Galerie kam auf sie zu. Begeistert von ihrem Schaffen, will sie ihre Bilder an der Eröffnung der Galerie in

Feldkirch ausstellen. Eine Chance, die sich die junge Künstlerin nicht entgehen liess. «Ich hätte nicht gedacht, dass sich so schnell eine Tür öffnet – ich wurde fast schon überrumpelt.»

Die Ausstellung ist ein Anfang. Ob sich Jess de Silva künstlerisch in der Region niederlassen wird, steht noch nicht fest. «Ich bin offen für alles.» Beruflich – «ich muss mir ja auch den Lebensunterhalt verdienen», sagt sie – lässt sie sich als Expertin für Fauxmalerei und dekorative Anstriche zunächst in Liechtenstein nieder, wo sie auch Kurse im Rahmen der Erwachsenenbildung Stein Egerta geben wird. Sie könnte sich aber auch einen Aufenthalt in Japan vorstellen, ein Land, das sie durch die Kampfkunst Yoshinkan Aikido kennen- und lieben gelernt hat. «Damit behalte ich meine Füsse am Boden und drifte nicht in Fantasiewelten ab.» Sie schätzt an Aikido die Kombination von Kondition und Kraft sowie die Tatsache, dass man nie ausgelernt hat. «Man kommt nie am Ende an.» Genau wie in der Kunst.

Jess de Silva – Zeichnung, Malerei. Vernissage am 17. April um 19 Uhr in der Galerie Vorstadt 6 in Feldkirch. Ausstellung bis 7. Mai.